

Erscheint täglich außer Sonntags.
Einschließlich Werbung des „Vorwärts“, Bezugspreis für
beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 2,25 M. pro Monat
(daron 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlbar. Postbezug 2,97 M. einschließlich 60 Pf. Poststempel
und 72 Pf. Postbediensteter.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Quadratzeile 20 Pf.
Reklamezeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postfachkonto:
Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin Nr. 37 136. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht gemisser Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 2
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292—297.

Luftkampf über Schanghai

China setzt sich im „Nichtkrieg“ zur Wehr

Schanghai, 5. Februar.

In der Nacht auf heute kam es zu einem chinesisch-japanischen Luftkampf. Während das Feuer der schweren Artillerie der Japaner auf Schanghai andauerte, unternahmen

zwei chinesische Flugzeuge einen Angriff auf sechs japanische Bombenflugzeuge und überschütteten sie mit heftigem Maschinengewehrfeuer.

Auch die chinesische Infanterie beschloß die feindlichen Flugzeuge mit Maschinengewehren. Die Japaner entzogen sich in Richtung auf den Yangtse. Aber es wurde beobachtet, daß eins von den japanischen Flugzeugen bei Schanghai abstürzte. Gegenwärtig kreisen die zwei chinesischen Flugzeuge über Schanghai in der Nähe des Westendes der internationalen Niederlassung. Bisher hatten die Chinesen den japanischen Luftangriffen beinahe wehrlos gegenübergestanden. Dieser erste Zusammenstoß in der Luft wird sich vielleicht als Einleitung großer Luftgefechte über der Niederlassung herausstellen; denn es wird berichtet, daß heute vormittag aus Nanjing 18 chinesische Flugzeuge eingetroffen sind.

Sinnlose Zerstörung.

Schanghai über London, 5. Februar.

Die neuen japanischen Artillerie- und Bombenangriffe auf Schanghai haben zu nichts weiter geführt, als zu neuen großen Feuersbrünsten. Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet ist die ganze japanische Aktion gegen das Stadtviertel ein Fehler gewesen. Die chinesischen Streitkräfte um Schanghai herum sollen ungefähr 25 000 Mann zählen, von denen aber nur ein kleiner Teil gegen die Japaner gekämpft hat. Es wird schwierig für die Chinesen sein, Verstärkungen heranzubringen, da viele japanische Kriegsschiffe den Yangtse abpatrouillieren.

Trommelfeuer!

Schanghai, 5. Februar.

Die japanische schwere Artillerie begann heute um 0.40 Ortszeit (MEZ, 17.30 Uhr am 4. Februar) die chinesischen Stellungen mit Trommelfeuer zu belegen, das aber allmählich schwächer wurde und von 5 Uhr Ortszeit (MEZ, etwa 22 Uhr am 4. Februar) ab nur noch mit Unterbrechungen vernehmbar war. Trotz dieses heftigen Artillerieangriffs haben die Japaner keinen Fortschritt erzielt.

Neuer internationaler Protest.

Schanghai, 5. Februar.

Der Gemeinderat der Fremdenstadt ersuchte den amerikanischen Konsul als Senior der Konsularvertreter die eindringlichsten Vorstellungen bei den japanischen Behörden wegen der Behinderung der Gemeindepolizei, der Feuerwehr usw. an ihrer Tätigkeit durch japanische Truppen zu erheben, da dies zu einer vollständigen Unterbrechung der öffentlichen Dienste geführt habe.

Flugkatastrophen.

Acht Tote bei Los Angeles. — In der Sahara verschollen.

Los Angeles, 5. Februar.

In den Bergen nördlich der Stadt wurden heute die Überreste eines seit einer Woche vermissten Passagierflugzeuges entdeckt. Der Pilot und die sieben Passagiere wurden als verrostete Leichen vorgefunden.

Paris, 5. Februar.

Vor einigen Tagen hatte sich ein französisches Flugzeug in der Sahara verirrt. Sämtliche bisher unternommene Versuche, das Flugzeug und seine drei Insassen ausfindig zu machen, sind bisher vergeblich gewesen. Nachdem zunächst das vermisste Flugzeug auf Funkprüche geantwortet hatte, sind gestern die Antworten völlig ausgeblieben.

Der Tod auf der Richterfahrt

Ein Staatsanwalt getötet — Der gefährliche Sommerweg

Auf der Chaussee zwischen Rathenow und Nauen ereignete sich am Donnerstagnachmittag, wie erst jetzt bekannt wird, ein folgenschweres Autounglück. Ein Wagen der Polizeifahrschule Berlin, der sich auf einer Übungsfahrt befand, an der mehrere Verkehrsrichter des Amtsgerichts Berlin-Mitte und die Verkehrsdezernenten der Staatsanwaltschaft I Berlin teilnahmen, überschlug sich und wurde völlig zertrümmert. Staatsanwaltschaftsrat Lettner von der Staatsanwaltschaft I war sofort tot, die übrigen Insassen des Wagens erlitten zum Teil lebensgefährliche Verletzungen.

Zu dem Unglück erfahren wir folgende Einzelheiten: Für die gestrigen frühen Nachmittagsstunden war zwischen den Verkehrsrichtern des Amtsgerichts Berlin-Mitte und den Dezernenten für Autounfälle der Staatsanwaltschaft I eine Übungsfahrt nach Rathenow vereinbart worden. An der Fahrt nahmen teil Staatsanwaltschaftsrat Lettner, Staatsanwalt Dr. Wolff, Oberamtsanwalt Brehm, Amtsgerichtsrat Förster, Amtsgerichtsrat Dr. Kronheim und der Fahrmeister Bengler der Polizeifahrschule Berlin. Die Hinfahrt nach Rathenow verlief ohne jeden

Zwischenfall. Um 16 Uhr wurde zur Heimfahrt gestartet. Am Steuer saß Oberamtsanwalt Brehm. Etwa 20 bis 25 Kilometer vor Nauen wollte Brehm in nicht übermäßig schnellem Tempo ein anderes Fahrzeug überholen.

Der Wagen geriet dabei auf den Sommerweg und kam ins Schleudern. Brehm verlor die Herrschaft über die Lenkung und der Wagen überschlug sich mehrmals.

Die Insassen wurden größtenteils unter den Trümmern begraben. Staatsanwaltschaftsrat Lettner wurde auf der Stelle getötet. Die übrigen Mitfahrenden kamen mit mehr oder minder schweren Verletzungen davon.

Vorüberkommende Automobilisten nahmen sich der Verunglückten an. Einer der Schwerverletzten, Amtsgerichtsrat Kronheim, wurde in bewußtlosen Zustande in eine Berliner Klinik übergeführt. Die übrigen Verunglückten fanden in der Kaiserstädt-Klinik Aufnahme. Am glimpflichsten ist der Polizeifahrmeister davon gekommen, der einige Abschürfungen erlitt.

Auf Schleichwegen



Adolf von Hildburghausen: „Als echter Gendarm müßte ich hier einschreiten. Aber — gottlob — ich bin ja nur ein nachgemachter!“

Die Schiebung um Rappelsdorf.

Erklärung des Ministerpräsidenten Baum.

Weimar, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Zu der Ernennung Hillers zum Gendarm erklärte Staatsminister Baum auf eine Anfrage, daß die Öffentlichkeit am Freitag durch eine Erklärung der Regierung aufs genaueste informiert werde. Das Kabinett werde besonders zu dem Vorgehen des Ministers Fried Stellung nehmen und die Frage erörtern, ob das Verhalten der beiden Ministerialräte mit den beamtenschlüssigen Bestimmungen zu vereinbaren sei. Der Minister erklärte, er habe, nachdem die Angelegenheit in der Öffentlichkeit erörtert worden sei, es für seine Pflicht gehalten, der Reichsregierung von den Vorgängen in Thüringen im Jahre 1930 Kenntnis zu geben.

Zustände in Klaggestan.

Nächtlicher Straßenkampf der SA. gegen Polizei. — Polizeibeamter wird gemahregelt.

Braunschweig, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Zu der letzten Nacht hat in Braunschweig ein Straßenkampf zwischen Polizeibeamten und Nationalsozialisten stattgefunden. Im Arbeiterviertel wurden Polizeibeamte von SA-Leuten angegriffen. Ein SA-Mann wurde im Kampf verletzt und mußte in das Landeskrankenhaus geschafft werden. Den SA-Leuten wurden durch das schnell herbeigerufene Heberfallkommando zwei Revolver abgenommen. Eine dritte Waffe wurde durch einen Straßenseger auf der Polizeiwache abgeliefert. Sie war von einem SA-Mann im Augenblick seiner Festnahme fortgeworfen worden.

Der Bereitschaftsführer, der die Festnahme der Nationalsozialisten veranlaßte, wurde schon am nächsten Morgen zum Innendienst kommandiert. Durch derartige Schikanen sollen die Polizeibeamten anscheinend müde und unsicher gemacht werden.

Die verhafteten SA-Leute werden sich wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Beamtenebeleidigung und Vergehens gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten zu verantworten haben. Sie werden dem Schnellrichter vorgeführt.

Bürgschaften des Reiches.

Vertrauliche Beratungen im Haushaltsausschuß.

Der Haushaltsausschuß des Deutschen Reichstages beriet heute wiederum in vertraulicher Sitzung die Zusammenstellung der vom Reich übernommenen Bürgschaften, nachdem er gestern den Bericht über die Reichsbeteiligungen besprochen hatte. Ferner steht zur Beratung der Bericht des Reichsfinanzministers über die Darlehen des Reiches.

Nach Abschluß dieser vertraulichen Beratung wurde der Einspruch des Reichsrats gegen das vom Reichstag beschlossene Gesetz über die Einfuhr von Gefrierfleisch erörtert. Dazu gab der Vertreter des Ernährungsministeriums einen eingehenden Bericht über die derzeitige Lage des deutschen Fleischmarktes.

Als Nachfolger Mellons, der zum amerikanischen Botschafter in London ernannt worden ist, wurde der bisherige Unterstaatssekretär Mills zum Staatssekretär befördert.

Reichsgericht!

Ein neues Blatt in seinen Ruhmesfranz.

Der praktische Arzt Dr. med. Emil Friedtag aus Schwerin hatte in einer öffentlichen Versammlung der NSDAP. gesprochen, die die Republik dabeil heftig angegriffen und die heutige Staatsform mit den Ausdrücken „Bonzenstaat“ und „Sautall“ verächtlich gemacht.

Er wurde wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz angeklagt, aber das Schöffengericht Meieritz sprach ihn kostenlos frei. Auf die Berufung des Staatsanwaltes wurde Friedtag zu 150 M. Geldstrafe verurteilt. Die Beurteilung erfolgte wegen des Ausdrucks „Bonzenstaat“; hinsichtlich des Ausdrucks „Sautall“ erfolgte deswegen keine Beurteilung, weil dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden konnte, daß sein Einwand, er habe mit dem „Sautall“ die Ostjuden innerhalb der Wirtschaft gemeint, unrichtig sei.

Gegen dieses Urteil hatten die Staatsanwaltschaft und auch der Angeklagte Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Der Reichsanwalt hielt die Revision des Angeklagten für unbegründet und verlangte deren Verwerfung. Auf die Revision des Staatsanwaltes sei das Urteil aufzuheben und die Sache zur nachmaligen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückzuverweisen. Der Ausdruck „Sautall“, den der Angeklagte getan habe, sei ganz offensichtlich auf die heutige Staatsform gemünzt gewesen, weswegen der Angeklagte auch bestraft werden müsse.

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts verwarf jedoch die Revision der Staatsanwaltschaft und hob das Urteil auf. Es sei, so begründete der Senat seinen Spruch, doch recht zweifelhaft, ob der Ausdruck „Bonzenstaat“, wegen dem die Beurteilung erfolgte, eine Beschimpfung oder Verächtlichmachung der Deutschen Republik sei. Es müsse hier im Gegenteil zugegeben werden, daß der Angeklagte nur einen ganz bestimmten Kreis von Persönlichkeiten damit treffen wollte. Das sei jedoch kein Vergehen gegen das Republiksschutzgesetz. Da damit der Tatbestand vollständig geklärt sei, habe der Senat von sich aus den Angeklagten freigesprochen!

So fügt das Reichsgericht — das Gericht des Reiches! — ein Blatt nach dem anderen in den Kranz seines Ruhmes. Das Reich, dem es dient, von dem seine Richter besoldet werden, läßt es nachgerade zum Gespött werden. Doch halt: gegen Kommunisten kann auch das Reichsgericht anders. Ist das ein mißberedner Umstand?

Anschluß und Fickschiebung.

Ein Dreh ihrer Meinung.

Die Vorbeeren des Vg. Frid-Birmosens als Ofaj artischen Drehs lassen das offiziöse Hitler-Blatt „DZ.“ nach gleichem Rufe geizen. Sie verfuhr, einen Gegensatz zu konstruieren zwischen der Beteiligung namhafter Republikaner an der Anschlußbewegung und ihrer Entrüstung über die lauberen Dienstgebäude des weiland thüringischen Naziministers. Unverständlich mit der verfassungsmäßigen Demokratie ist es natürlich, einem Einbürgerungsbewerber von oben herab, durch ministerielle Geheimverschöpfung, Amtsanmaßung und Alibierteilung die sachlichen Eingaben, die persönlichen An- und Ausgaben zu ersparen, die von jedem anderen Einzelsbürgernden verlangt werden. Will dieser Staatsbede Reichsdeutscher werden, so hat er sich auf das Polizeibüro zu begeben, das seiner Wohnung entspricht, den Fragebogen auszufüllen usw. Die Sache geht dann ihren monatelangen Weg, genau wie in jedem anderen solchen Fall.

Hier liegt allerdings etwas Besonderes vor. Vielleicht ist die „DZ.“ so freundlich, uns einen Staat zu nennen, der jemand einbürgert, nachdem dieser versucht hat, gewalttätig die von freigewählter Volksovertretung rechtsgültig beschlossene Verfassung zu beseitigen und die verfassungsmäßige Regierung zu stürzen und der dafür rechtmäßig zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden ist und sie verbüßt hat?

Der Dreh mit dem Anschluß verängt nicht. Der Wille des deutschen Volkes dies- und jenseits von Passau, sich in einem Staat zu vereinen, hat die stärkste Förderung durch das Verschwinden der Monarchien und ihrer egoistischen Interessen erfahren. Das Aufkommen einer Diktatur des Industriellenfreundes, Generalsdieners und — Gendarmerelektommiffars im Reiche würde dem Anschluß ebensowenig dienen, wie die Aufrichtung einer Geldfackel- und Kaufhohldiktatur der Heilmwehr in Deutschland. Den Anschluß will die Demokratie. Sie will ihn friedlich verwirklichen, nicht durch neuen Krieg, der das letzte Ziel der Faschisten ist.

Ficks Hinterhältigkeit bewiesen.

Weimar, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Am 27. März 1930 brachte die sozialdemokratische Presse die Meldung, daß die thüringische Regierung beabsichtige, Hitler zum thüringischen Staatsbeamten zu bestellen, um ihm auf diese Weise die Möglichkeit zur Erlangung der thüringischen bzw. deutschen Staatsangehörigkeit zu verschaffen. Diese Pressefemmel veranlaßte den demokratischen thüringischen Landtagsabgeordneten Kallendach, am 28. März 1930 folgende schriftliche Anfrage an die Regierung zu richten:

„Ich frage die Regierung: ob es zutrifft, daß sie den an einem hochverräterischen Unternehmen gegen das Reich führend beteiligten gemefenen staatenlosen Adolf Hitler die Erlangung der thüringischen Staatsangehörigkeit ermöglichen will dadurch, daß sie ihn pro forma als thüringischen Staatsbeamten anstellt? Glaucht die Regierung es mit ihrer Amtspflicht vereinbaren zu können, das thüringische Staatsbeamtengesetz mit der scheinbaren Anstellung Hitlers als Beamten lediglich zu dem Zwecke benutzen zu können, die sonst der Einbürgerung Hitlers entgegenstehenden Hürnisse zu umgehen und Hitler dadurch einen persönlichen Gefallen zu erweisen?“

Auf diese Anfrage erteilte das thüringische Staatsministerium am 15. April 1930 folgende schriftliche Antwort:

„Die Staatsregierung hat nicht die Absicht, Herrn Adolf Hitler den Erwerb der thüringischen Staatsangehörigkeit dadurch zu ermöglichen, daß sie ihn pro forma als thüringischen Staatsbeamten anstellt.“

geg.: Baum, Staatsminister.“

Mit der Beantwortung der Anfrage hat sich seinerzeit das Gesamtkabinett befäßigt. An der Sitzung hat Fried, wie uns glaubwürdig berichtet wird, selbst teilgenommen.

Amt Moabit wird ausgelöscht.

Wie die Oberpostdirektion mitteilt, werden am 6. Februar mehrere tausend Fernsprechanstöße geschaltet. Sämtliche Teilnehmeranschlüsse der Fernsprechermittlungsstelle Moabit werden an die Vermittlungsstelle Hanja herangeführt. Die Vermittlungsstelle Moabit wird aufgehoben. Ein Teil der Anschlüsse der Vermittlungsstelle Rheingau wird auf die Vermittlungsstelle Wagner umgeschaltet.

Radastudenten vor Schnellrichter

Verhandlung aber erst morgen

Die gestrigen Zwischenfälle in der Universitäts- bei denen bekanntlich zehn Nazistudenten als Rädelsführer erkannt und festgenommen werden konnten, haben die Behörden zu energischem Durchgreifen veranlaßt.

Die Krawalle werden ein gerichtliches Nachspiel vor dem Schnellgericht beim Amtsgericht Berlin-Mitte haben. Von den zehn nationalsozialistischen Studenten, die die Polizei als Rädelsführer bei den gestrigen Ausschreitungen betrachtet, werden acht im Laufe des Tages aus der Polizeihast dem Schnellgericht überwiesen werden. Sie werden sich wegen Landfriedensbruchs, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, groben Unfugs und Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen zu verantworten haben. Eine Aburteilung dürfte allerdings heute noch nicht vom Schnellgericht erfolgen, da die Akten erst vom Staatsanwalt bearbeitet werden müssen, so daß der Termin erst für morgen zu erwarten ist.

Die Universität war heute wieder geöffnet, die Polizei hatte die notwendigen Vorkehrungen getroffen, um im Falle eines Krawalls sofort einschreiten zu können. Im Innern des Universitätsgebäudes waren, wie schon in den letzten Wochen, nur Kriminalbeamte untergebracht, während uniformierte Polizei sich in der Nähe bereit hielt.

Der Senat der Universität dürfte im Anschluß an das Strafverfahren gegen die Radastudenten eine Sitzung anberaumen, auf der die Relegation der Schuldigen zur Debatte steht. Darüber hinaus ist es wahrscheinlich, daß der Berliner Polizeipräsident die Auflösung des nationalsozialistischen Studentebundes verfügen wird. Ob das Verbot nur für Berlin erlassen wird, oder ob sich das Innenministerium einem Verbot für ganz Preußen anschließen wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Wie bereits mitgeteilt, hat der Vorstand des Kreises Berlin des Deutschen Studentenvorbandes gegen den ersten Spruch des Senats, der auch zwei republikanische Studenten mit der Verweisung von

der Universität bestraft, Protest eingelegt und in einer Resolution zum Ausdruck gebracht, daß das Urteil des Senats nach seinem Erachten den wahren Sachverhalt der behandelten Fälle nicht entspricht und daß in diesem Urteil eine höchst unzulängliche und von politischen Motiven beeinflusste Entscheidung erblickt werden muß.

Vorbereiteter Krawall.

Wie einwandfrei festgestellt wurde, hat der Nationalsozialistische Studentensbund die Kundgebung für seine delegierten Kameraden bereits seit Tagen vorbereitet und an die sympathisierenden Organisationen die Parole ausgegeben: „Donnerstagsmorgen Couleur abgeben!“ Der angekündigte Krawall sollte denn auch pünktlich ein. Nationalsozialisten und Stahlhalmers erschienen gegen 11 Uhr zum größten Teil in Uniform und ohne Wappen im Foyer der Universität und beschäftigten die in nur geringer Anzahl zum Siebentont erschienenen republikanischen Studenten, mußten sich aber, als diese gemäß den wiederholten Ermahnungen des Rektors Prof. Dr. Lüders hieron keinerlei Notiz nahmen, nach erfolglos gebliebener Propofation wieder zurückziehen. Als die Studenten nach dem 11-Uhr-Kolleg das Vestibül und die Wandelhallen füllten, begannen die Nationalsozialisten unter den Rufen „Deutschland erwache“ und „Juda verrecke“ nochmals gegen die republikanischen Studenten vorzudrängen und sie zu umringen. Als diese neue Propofation aber durch das disziplinierte Verhalten der republikanischen Studenten erfolglos blieb, änderten sie ihre Taktik und machten aus der hochschulpolitischen Situation eine allgemein politische Kundgebung. Redner traten auf, die zum Eintritt in die NSDAP. aufforderten und gegen die SPD. und Reichsregierung polemisierten. Pöblich erlöhnten die Rufe „Juden raus, Rache für Wien!“ und unter Johlen, Pfeifen und schweren Mißhandlungen wurden die republikanischen Studenten aus der Halle gedrängt.

Denkt an die Rüstwoche!

Zeichnet Euch ein!

Ein Nazi als Landesverräter.

Interessanter Prozeß in Fulda.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Fulda hatten sich unter Ausschluß der Öffentlichkeit — auch die Presse war ausgeschlossen — wegen Verabredung zur Spionage zugunsten Frankreichs der Reisende Konrad Krause und der Reisende Julius Kockkopf, beide aus Fulda, der Kaufmann Karl Wihler aus Hünfeld, und wegen Anknüpfung von Beziehungen zu ausländischen Agenten der kaufmännische Angestellte Erich Kay aus Mainz zu verantworten.

Krause, der früher bei der Reichswehr in Fulda war, hatte nach seiner Entlassung versucht, in Gemeinschaft mit Kockkopf und Wihler Einrichtungsgegenstände der Reichswehr an Frankreich zu verraten.

Das Urteil lautet für Krause auf ein Jahr zwei Monate Gefängnis, für Kockkopf und Wihler auf je ein Jahr Gefängnis und für Kay auf drei Monate Gefängnis. Der Angeklagte Wihler war bis zum Tage seiner Verhaftung Mitglied der Nationalsozialistischen Partei, wie in der Verhandlung festgestellt wurde. Das hinderte ihn aber nicht, gemeinsam mit Kockkopf, der Jude ist, Landesverrat zu begehen.

Die Eiserne Front.

Ein neuer Zustrom.

Die Berliner Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter und die Gastwirtschaftsangehörigen schlossen gestern abend in 11 Versammlungen ihren Anschluß an die Eiserne Front. Obwohl für die Versammlungen nur eine verhältnismäßig kurze Vorbereitungszeit zur Verfügung gestanden hatte, waren sie fast ausnahmslos gut besucht, zum Teil sogar überfüllt. Alle Versammlungen nahmen einen glänzenden, störungsfreien Verlauf. Die Aufforderung der Referenten, sich fest zur Abwehr des faschistischen Nordbrennertums zusammenzuschließen, wurde überall mit Begeisterung angenommen.

Sämtliche Versammlungen wurden mit der Annahme einer Entschliebung, in der das Treuebekenntnis zur Eisernen Front besiegelt wurde, geschlossen oder mit einem Hoch auf die Organisationen, die die Eiserne Front bilden. Die KPD., die angekündigt hatte, in verschiedenen Stadtteilen die Versammlungen zu sprengen, wagte sich nirgends hervor.

In Weissenhof hatte man dem „Führer“ der KPD. in den Burstfabriken den Zutritt gestattet in der Annahme, daß er die schamlose Hege der KPD. gegen die antifaschistische Abwehrfront der Arbeiterschaft verteidigen würde. Doch in der Diskussion blieb der Redner stumm wie ein Fisch.

Auch in der Versammlung des Bezirks Gesundbrunnen in der Hochschulbrauerei, die außerordentlich gut besucht war, kam es zu kleineren Störungen, obwohl in diesem Bezirk die Witterische Brotfabrik liegt, in der sich die Nazis beim Fahrpersonal breit gemacht haben. Auf die Eisernen Wähler, die in allen Versammlungen auslagen, begann nach Schluß der Versammlungen ein wahrer Einzelnungesturm.

Arbeitsamt Nordoff.

Vor 80 Prozent der Belegschaft des Arbeitsamts Nordoff, zu der sich noch viele Frauen der Angestellten des Arbeitsamts gesellt hatten, sprach Stadtrat Genosse Rosin. Die überfüllte Versammlung schloß mit einem begeisterten Hoch auf die Eiserne Front.

Landarbeiter gegen Gendarmenpolitik.

Die Arbeiterschaft der Stadtgüter Selchow und Wagemannsdorf war bis auf den letzten Mann erschienen, um den Darlegungen des Genossen Heymuth rückhaltlos zuzustimmen. Die versammelten Landarbeiter, die früher unter der Befehlsordnung unter der Aufsicht des Gendarmen standen, verpflichteten sich, alle Kräfte einzusetzen, um nicht unter die Fuchtel des Gendarmen von Hübburgshausen zu kommen. Die glänzend verkaufene Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Republik und die Eiserne Front.

Großfeuer im Hafen.

Riesige Schuppen niedergebrannt. — Feuerwehr machtlos.

Paris, 5. Februar.

In einem großen Lagerstuppen im Marceller Hafen brach in den Abendstunden des Donnerstag ein Feuer aus, gegen das die herbeigerufene Feuerwehr machtlos war. Die Flammen griffen auf andere Schuppen über und legten in vier Stunden nicht weniger als 14 000 Quadratmeter bebauter Fläche in Asche. Erst gegen Mitternacht konnte die Gefahr als beseitigt angesehen werden. Der Sachschaden beläuft sich nach vorläufiger Schätzung auf über 8 Millionen Franken.

Selbstmord auf offener Straße.

Nazi schießt sich selbst nieder.

In Vantwih war in den gestrigen späten Abendstunden das Gerücht verbreitet, daß ein Nationalsozialist von politischen Gegnern erschossen worden sei. Es handelt sich um einen 22 Jahre alten Joseph Barros aus der Albrechtstraße in Tempelhof.

Gegen 2 Uhr erlönte in der Dessauer Straße in Vantwih plötzliche ein Schuß. Passanten sahen einen Mann zusammensinken, der bald darauf starb. Die alarmierte Polizei, die zunächst einen neuen politischen Mord vermutete, nahm drei Männer fest, die sich angeblich verdächtig gemacht hatten. Die Unschuld der drei konnte schnell festgestellt werden. Neben dem Toten wurde eine Pistole gefunden, aus der ein Schuß abgefeuert worden war. Schon knapp eine Stunde später konnte ermittelt werden, daß der junge Nationalsozialist Selbstmord verübt hatte. Der Bruder des Toten wurde herbeigeholt, und als ihm die Waffe vorgelegt wurde, erkannte er sie als sein Eigentum.

Gattenmörder spielt „wilden Mann.“

Eigentümliche Gedächtnisschwäche.

Auf dem Polizeipräsidium wurde noch gestern abend der Gattenmörder Hirschkopf, der sich auf dem 3. Polizeirevier selbst gestellt hatte, einem eingehenden Verhör unterzogen.

Er erzählt, daß er 1918 aus Polen nach Berlin gekommen sei. Gemeinsam mit einem Kompagnon eröffnete er erst in der Wilmersdorfer Straße, später in einer anderen Gegend, Leder- und Sportartikelgeschäfte. Gelegentlich sieht er ein, daß seine Frau an seinem geschäftlichen Untergang Schuld sei, denn sie habe ihn absichtlich ins Irrenhaus gebracht. Gegen die Beamten auf die Tat in der Schloßstraße 9 näher ein, fängt er an zu toben. Er verfuhr, sich zum Fenster hinauszustürzen, trieb unter den Schreibisch, singt Lieder und spielt den „wilden Mann“. Er beruhigt sich aber auffallend schnell, wenn er nach anderen Sachen gefragt wird. Sein Benehmen ist derart, daß man annehmen kann, Hirschkopf fingiere oder übertreibe seine Geisteskrankheit.

Im Schauhause fand gestern die Sektion der ermordeten Frau Venker statt. Sie ergab, daß Hirschkopf mit der Frau, bevor er den tödlichen Schuß abgegeben hatte, gekämpft hat. Die Frau ist demnach mit solcher Gewalt gewürgt worden, daß ein Halswirbel angebrochen ist. Dann erst hat Hirschkopf auf die Taumelnde geschossen. Die Kugel, die vom Kinn aus eintraf, traf einen Knochen und trieb einen Splitter ins Gehirn. Im Laufe des Freitag ist Hirschkopf noch einmal verhört worden. Es hat sich das gleiche ereignet wie gestern. Er wird wieder den Ärzten zugeführt werden.

Wegen Braun-Verleumdung verurteilt. Das Erweiterte Schöffengericht verurteilte den verantwortlichen Redakteur des nationalsozialistischen Organs „Rote Erde“, Dr. Waffroth, wegen Verleumdung und übler Nachrede gegenüber dem preussischen Ministerpräsidenten Braun zu 600 Mark Geldstrafe. Der Oberstaatsanwalt hatte eine Strafe von 2 Monaten Gefängnis beantragt.

Rieja!

Das nationalsozialistische Verbrechen.

Am 3. November 1931 veranstaltete ein Haufen von Nationalsozialisten in Rieja in Sachsen eine Menschenjagd. Sie verfolgten am Rosenplatz drei Reichsbannerleute. In der Niederlegstraße schlugen sie ohne jeden Wortwechsel einem Reichsbannermann mit der Faust ins Gesicht. In der Schulstraße „stellte“ einer von ihnen einen Reichsbannermann und rief mit der Teilerpfeife seine Kumpanen herbei. Sie stießen auf den Reichsbannermann Arno Wolf, der friedlich nach Hause ging.

Wolf lief davon, laut und gellend um Hilfe schreiend, hinter ihm her ein Trupp Verfolger mit Messern und Knütteln. Wolf stürzte, die Nationalsozialisten umringten ihn und schlugen ihn mit viehischer Rohheit ab. Sie schlugen und schlugen blutigen auf ihn ein. Das jämmerliche Hilfeschrei, die ersterbenden Rufe des Verblutenden hinderten sie nicht, weiter zuzusteuern. Eine Minute später war das Opfer verblutet. Es hatte sieben Messerschnitte erhalten.

Die Polizei.

Der Polizeikommissar Liebezelt kam zur Tat hinzu. Ein Teil der Mörder floh nach der einen Seite, drei nach der anderen Seite. Diese drei wurden von Liebezelt gestellt. Er untersuchte sie nicht auf Waffen, er brachte sie nicht zur Wache, sondern übergab die drei — einem Zivilisten, der sie zur Wache bringen sollte. Sie gingen nicht dorthin, sondern in ihr Verkehrslokal. Als der Polizeikommissar dort hinkam, untersuchte er die Kamelenden wieder nicht genau auf Waffen. In dem Zimmer, in dem sie gewesen waren, hat er sich nach seiner eigenen Aussage nur „umgesehen“.

Das Gericht.

Das Schwurgericht in Dresden verurteilte sieben der Täter zu folgenden Gefängnisstrafen: 2 Jahre 4 Monate, 1 Jahr 1 Monat, 1 Jahr, 1 Jahr, 9 Monate, 2 Monate, 7 Monate.

Das Gericht hat den Tatbestand des § 226 StGB. (Körperverletzung mit Todesfolge) nicht als erfüllt angesehen, es hat lediglich nach § 227 StGB. (Kaufhand) verurteilt!

Folge nationalsozialistischer Mörder, eine unfähige Polizei, ein mildes Gericht, das ein empörendes Urteil fällt: Gute Zeiten für Nazimörder!

Kammergericht gegen den Staat.

Puffschiff Ehrhardt gewinnt seinen Pensionsprozess.

In dem Prozess, den Kapitän Ehrhardt seit mehreren Jahren wegen seiner Pension gegen das Reichswehrministerium führt, hat jetzt das Kammergericht abermals ein Urteil zugunsten des ehemaligen Führers der Marinebrigade erlassen.

Bekanntlich erhielt Ehrhardt, nachdem er nach dem Kapp-Putsch eine Reihe von Jahren hindurch seine Pension bekommen hatte, im August 1927 vom Reichswehrminister — ebenso wie auch General n. Böttmig und Major Bischoff — die Mitteilung, daß er wegen des Vermögensschadens, der dem Reich durch den Kapp-Putsch erwachsen sei, in voller Höhe in Anspruch genommen werde. Die Feststellungsgelände, die Ehrhardt durch Rechtsanwalt P. Bloch gegen diesen Befehl anstrengte, wurde vom Landgericht I Berlin abgewiesen, dagegen trat das Kammergericht der Auffassung Ehrhardts bei und wies die Schadenersatzansprüche des Reiches zurück. Auf die vom Fiskus angemeldete Revision hin hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache zur erneuten Verhandlung an das Kammergericht zurück.

Kammergericht hat der 11. Senat in der Sitzung vom 2. Februar d. J. wiederum festgestellt, daß das Reich nicht berechtigt sei, mit etwaigen gegen Ehrhardt zustehenden Schadenersatzansprüchen aus dem Kapp-Putsch gegen dessen Pensionsansprüche aufzurechnen. Das Kammergericht will weiterhin Beweis darüber erheben, ob die feinerzeit nach dem Kapp-Putsch bewilligten Solddarlehens für die Reichswehr überhaupt auf das Kapp-Unternehmen selbst zurückzuführen, oder ob sie durch die damals fortschreitende Geldentwertung erforderlich geworden seien. Die Entscheidung über die inwieweit erheblich angewachsenen Kosten dieses Rechtsstreites auf einem Schlußurteil vorbehalten worden.

Sakenkreuzler sprengen Versammlung.

Sie fürchten die Aufklärung.

Eine Versammlung der Eisernen Front in Oldenburg (Ostholstein), die überfüllt und polizeilich gesperrt war, ist am Mittwoch von den Nationalsozialisten gesprengt worden. Die Nazis waren aus allen Städten Ostholsteins in der Versammlung erschienen. Von vornherein begannen sie mit der Störung der Versammlung. Als der sozialdemokratische Redner das Schlusswort nehmen wollte, setzte auf Befehl Heulen und Singen ein. Es wurde eine Sakenkreuzfahne enthüllt, und schließlich stürzten sich die Nationalsozialisten auf die anwesenden Reichsbannerleute. Es kam zu einer wilden Schlägerei. Türen, Fenster, Stühle und Tische wurden zertrümmert. Die anwesenden vier Landräger waren zunächst völlig machtlos, da die Nationalsozialisten, die aus dem Saal gedrängt waren, immer wieder versuchten, den Saal zu stürmen. Erst als die Beamten von der Schutzwaffe Gebrauch machten, zogen die Nazis endlich ab. Es gab auf beiden Seiten Verletzte.

Der Weg zum Verbrechen.

Vor kurzem wurde der 19jährige Kommunist Kroll in Leipzig wegen der Ermordung eines sozialdemokratischen Flugblattverbreiters zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Kroll ist der Stiefsohn eines früheren sächsischen Landtagsabgeordneten und jetzigen Parteisekretärs der KPD. und Mitglied der Kampforganisation der KPD. Noch dem Urteil hat die kommunistische Presse ihn als überzeugten Kommunisten und reinen Revolutionär gefeiert.

Dieser reine Revolutionär ist nunmehr zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er gemeinsam mit vier weiteren Mitgliedern der kommunistischen Kampforganisation eine Gastwirtschaft räuberisch überfallen und den Gastwirten, der sich weigerte, die Kasse herauszugeben, niedergeschlagen hatte. Der Weg beginnt damit, daß die jungen Burchen in kommunistischen oder nationalsozialistischen Kampforganisationen Waffen erhalten, daß sie dort die Achtung vor dem Menschenleben und vor dem Gesetz ausgeübt bekommen, dann werden sie politische Totschläger und zum Schluß ganz gemeine Verbrecher!

Was leisten die Berliner Opern?

Der Neuaufbau der Städtischen Oper

Die gegenwärtige Krise, die das gesamte Wirtschaftsleben terrorisiert, die jeden einzelnen unerbittlich in ihren Krallen hält und immer neue Tausendkosten aus dem Kreislauf des Produzierens und Konsumierens ausschleift und ins Elend stürzt — diese Krise hat die vielumstrittene Schließung der Kroll-Oper noch in Nachhinein gerechtfertigt. Daran ist freilich auch jetzt kein Zweifel: interessiertes Publikum gibt es in der 4-Millionen-Stadt Berlin übergenug für mehr als drei Opernhäuser; die Zahlungsfähigkeit breiterer Schichten aber ist so sehr geschwunden, daß selbst die zwei überlebenden Opern an Einnahmen nahezu wieder verlieren, was sie an Bogenabbau, Gehaltskürzungen und Senkung des Aufwands für Inszenierungen einzusparen vermögen. Ist die Kroll-Oper wirtschaftlichen Erwägungen zum Opfer, so war dies doch unendlich zu bedauern; denn am Platz der Republik ist all das vorhanden gewesen, was eine Oper braucht: einhellische musikalische Führung, zielbewusste Arbeit, Zusammenwirken aller beteiligten Faktoren, Ensemblekunst und endlich Verbundenheit mit der Gegenwart. War eine dritte Oper in Berlin nicht mehr zu verantworten, war die Kroll-Oper nicht zu retten — dann mühten Blinden- und Stadtoper ihr geistiges Erbe anzutreten, dann mühten sie alle Kräfte anspannen, um sich durch einwandfreie Leistungen vor den immer lauter werdenden Stimmen zu rechtfertigen, die die Notwendigkeit von Millionensubventionen in dieser Zeit für noch so heilige Kulturgüter überhaupt in Abrede stellen.

Was hat die Staatsoper in dieser Hinsicht bis jetzt geleistet? Hier wirken Fisch und Kiebitz; Kiemperer wurde übernommen (ohne sich voll einzufinden zu können), Furtwängler und Bruno Walter wurden vom Generalintendanten als Gastdirigenten verpflichtet. Von den gewöhnlichen Kapellmeistern abgesehen, dirigieren also an der Staatsoper nicht weniger als fünf Generalmusikdirektoren, von denen keiner Führer sein will, es auch keiner ist, von denen sich keiner für das Institut verantwortlich fühlt, für das teurer seine ganze Kraft einsetzt, ohnweh der Einlagelöhne. Der Erfolg ist dementsprechend. Das Orchester wird zusehends schlechter — was bei der Fülle so verschiedener Dirigenten mit verschiedenen Techniken durchaus kein Wunder ist; alle haben den Ehrgeiz, Erzieher dieses Klangkörpers zu sein — von Ensemblekunst kann ebensowenig die Rede sein wie von Repertoiraufbau, von den mehr als hundert Beziehungen des Instituts zur Gegenwart ganz zu schweigen. Pflügers „Herz“ (ein Kapitel sozusagen gegenwärtiger Vergangenheit) war bis jetzt die einzig ernst zu nehmende Novität dieses Spieljahres; mit Wolf-Ferraris „Schalkhafter Witwe“ war nicht gerade viel Staat zu machen und Weiss „Bürgschaft“ hatte man sich — zum Ausgleich offenbar — entgegen lassen. Der schönste Abend des Jahres, ein Abend ausgeglichener Ensemblekunst war — „Così fan tutte“ mit Gründgens als Gastregisseur und dem Kroll-Opern-Kapellmeister Kiemperer. Es läßt sich eben durch noch so große Häufung dirigierender Kapazitäten und Prominenz in die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß eine Oper nur dann etwas leistet, wenn sie einen Führer hat, der sich für alles verantwortlich fühlt, wenn sie von einem Musiker geleitet ist, der für sie, der für die undankbare Aufgabe lebt, für die stündlichen Stunden so eines Opernabends Vollkommenheit zu erzwingen, ihn aus der Sphäre lössiger Freiheit in die der künstlerischen Notwendigkeit zu heben. . . . Diesen Führer hat die Staatsoper eben nicht, und so lange sie ihn nicht hat, wird alles beim Alten bleiben, werden wir weiter solche Abende erleben wie den „Oberon“, wo ein von Walter zauberhaft getöntes Orchester in einer isenisch und gelanglich zweifelhaften Aufführung wirkungslos bleiben mußte, oder die „Hugenotten“, wo es sich zur Abwechslung umgekehrt verhielt. Gar nicht zu reden von den für das breite Publikum unendlich wichtigeren „gewöhnlichen“ Abenden, an denen die Staatsoper oft und oft im Orchester wie auf der Bühne Unterdurchschnittliches leistet.

Wie sieht es nun mit der Charlottenburger Oper? Hier wird ein derart apolitisch-erlei taum möglich sein, hier ist ein neuer Intendant am Werk, der ein böses Erbe übernommen hat und nur in langamer, planmäßiger Aufbauarbeit im Stande sein wird, das Institut wieder in die Höhe zu bringen. Es ist hier ähnlich wie zu der Zeit, als Bruno Walter das gleichfalls schlimme Erbe des deutschen Opernhäuses angetreten hatte. Es wird gleichsam in zwei Schichten Oper gespielt. Neues, Fruchtbares, ja Vollkommenes steht neben überaus Mittelmäßigem, ohne daß dies von heute auf morgen zu ändern wäre, da ja jene Mitarbeiter, die aus Unfähigkeit oder traditioneller Schlamperci mit langfristigen Verträgen ausgestattet wurden, ohne daß sie es verdienen, schließlich beschäftigt werden müssen. War „Macheith“ herrlich, waren „Die Soldaten“ zumindest interessant, so war dies Eberts Verdienst; während er für so eine miserable Aufführung wie die der „Verkauften Braut“ (deren Regisseur und Kapellmeister er sich nicht ausfinden konnte) nicht verantwortlich gemacht werden kann. Doch er „Friedemann Bach“ niemals angenommen hätte, versteht sich von selbst. Wenn er infolge zahlreicher Entlassungen von vielen Seiten angefeindet wird, ist dies nicht weiter verwunderlich; es ist aber wohl einleuchtend, daß nicht gleichzeitig sparen, ein Ensemble entscheidend verändern (eigentlich neu aufbauen) und trotzdem alle bisherigen Verträge verlängern kann.

Es sind dieselben immer gleichen Opernprobleme, die Ebert zu lösen haben wird. Vor allem aber wird sein Erfolg davon abhängen (auch hier ist es die Schicksalsfrage der Oper), ob er den Musiker als unabhängigen Führer an ihre Spitze stellen wird, den jede Oper braucht. Denn die Kapellmeisterkoordination der Charlottenburger Oper ist ebenso ein Übel wie die der Generalmusikdirektoren in der Lindenoper. Es ist nicht schwer, die wenigen zu erraten, die hier überhaupt in Betracht kommen.

Ebert braucht, wozu er übrigens gar nicht lange zu suchen braucht, einen Kapellmeister großen Formats und einen Opernmenüchen großen Stils, was keineswegs von jedem guten Dirigenten behauptet werden kann.

Die Staatsoper (es ist vorläufig nirgends Aussicht auf Änderung) wird weiter ein traditionsgebundenes Institut bleiben, in dem einer nach dem anderen von den hohen Herren sein Venium erbeidet und sich um alles andere den Teufel stümmerl. Hoffentlich wird es in Charlottenburg anders; hoffentlich wird hier jene musikalische Konzentration und zielbewusste Führung Wirklichkeit, ohne die die Staatsoper blühe, was sie zum Teil noch ist: ein mittelmäßiges Provinztheater.

Arnold Walter.

„Man braucht kein Geld.“

Capitol.

Man braucht auch kein besonderes Genie und keine unerhörte Findigkeit, um einen lustigen Film zu machen, wenn man nur led einen Griff in die Gegenwart tut und die ausgefahrenen Gleise der abgenutzten Stoffe meidet. Die Dummheit der Menschen ist immer noch nicht ausgestorben, und man kann immer noch seine Freude daran haben, wenn ein neuer Revolver oder angeblicher Prinz oder, in unserem Falle ein smarterer Bankangestellter, sie ausnützt und eine lustige Spekulation auf sie gründet. Granowsky hat schon einmal etwas Ähnliches versucht mit den „Koffern des Herrn D. S.“, aber Karl Boese hat die Sache vollstümlicher angepackt, und seine Manuskriptverfolger, die irgendein Lustspiel ausschlagen, haben ihm eine wirksame Vorlage geliefert und das zur Satire oder Verurteilung direkt herausfordernde Zeitgeschehen gehörig ausgenützt. Das Ganze hat freilich nicht die Leichtigkeit und Beschwingtheit des René Clair, aber es ist fröhlich und heiter genug, um die Zeitgenossen zu erfreuen. (Der Satiriker und Hintergrundchaer würde freilich tiefer greifen.)

Warum sind die Banken in Mißkredit geraten? Weil man kein Vertrauen mehr zu ihnen hat. In dem braven Mittelständler, in dem die Handlung angefaßt ist, lebt man seine Hoffnung auf einen amerikanischen Onkel, der dort zum Besuch kommt. Der junge Mann von der pleiten Bank manager die Geschäfte, und als sich herausstellt, daß der angebliche Millionär ein armer Teufel ist, fördert man trotzdem den Glauben an seine Millionen. Das Vertrauen kehrt zurück, große Unternehmungen wachsen aus der Erde, und das ganze Nest schwimmt im Glück. Wie lange die Herrlichkeit dauern wird, weiß man nicht, und als sich die Wahrheit (im intimen Kreise natürlich bloß) herausstellt, ist alles darin einig, daß das Vertrauen weiter erhalten werden muß. Inzwischen feiert der junge Mann eine fröhliche Hochzeit, und der gute Onkel, der immer davorkommen will, wird weiter als Verförperung der Millionen unter Aufsicht gehalten.

Die sich aus diesem Stoff ergebenden Situationen sind weidlich ausgenützt, zum Teil rein possenhaft und manchmal auch zu breit, aber Einfälle und naheliegende Anspielungen pubern die Geschichte immer neu auf. Vor allem sorgen die guten Darsteller dafür, daß das Publikum aus dem Bogen nicht rauskommt. Heinz Kühmann ist ganz der Strapselose, forsche Kerl, dem man diese Rolle des genialen Schwindlers vollkommen zutraut. Neben ihm Kurt Gerron als Bankdirektor, der alles mitmacht. Hans Moser ist der Millionär wider Willen, der alle seine Humors an diesen hilflosen Menschenwurm verschwendet. Da Wüst ist die Mutter, die aufs Ganze geht, und Hedi Riebler versteht sich vortrefflich darauf, ein schönes Mädchen und weiter nichts zu sein.

„Holzapfel weiß alles.“

Primus-Palast.

Er weiß wirklich alles; denn durch Zufall gerät er an den Stammtisch einer Verbrecherbande. Und da er alles weiß, hat er sehr viel zu tun, um einen falschen Konjul und seine Helfershelfer zur Strecke zu bringen und ein schönes Fräulein und einen kleinen Jungen zu retten.

Trotzdem haben die drei Manuskriptföhrer und der Regisseur

Victor Janjon nichts getan, um eine Handlung zu formen. Alles wird gehetzt, eine lange Szene reißt sich an die andere und dadurch wirkt ein so guter und frischer Schauspieler wie Felly Bressart langweilig. Das ist sehr schade, weil dieser Darsteller endlich einmal eine Rolle hatte, die außerhalb seiner sonstigen Beschäftigungsart im Film liegt. Während Bressart nicht voll zur Geltung kommt, bleiben die anderen Schauspieler vollkommen matt, so die sonst maniere Grest Theimer und der routinierte Joan Petrovich. Theodor Loß spielt den Konjul so beherrscht herrlich wie damals den Obersten Rebl. Darum ist es bedauerlich, daß seine Rolle gar keine innere Begründung hat. Willi Rosens und Hans J. Salkers Schläger beleben den Film nicht, sondern werden nur zur umangebrachten Verlängerung etlicher Szenen gebraucht.

Sehr ansprechend ist der Film des Vorprogramms, in dem Gebrauchshunde recht individuell vorgestellt werden. Ebenso bringt Fog' tänende Wochenschau viel Interessantes aus dieser unruhigen, von schwersten Katastrophen heimgesuchten Welt. Da hören wir u. a. eine kluge deutsche Frau für den Frieden werben. e. b.

Deutsch-amerikanische Zusammenarbeit. Die Vereinigung Carl Schurz gab gestern anlässlich der Annahmeheld des Geschäftsführers der im Jahre 1930 begründeten Carl-Schurz-Memorial-Foundation in Philadelphia Dr. Willbur A. Thomas in den Räumen des Hauses der Deutschen Presse ein Frühstück, an dem Vertreter der Regierung, der Wirtschaft und der Wissenschaft und zahlreiche Journalisten der amerikanischen und deutschen Presse teilnahmen. Generalkonjul von Deminft begrüßte den Gast und wies in seiner Ansprache auf die Arbeit Dr. Thomas' in der Carl-Schurz-Memorial-Foundation und im Oberländer-Trist hin. Dr. Thomas dankte in einer Ansprache und schilderte im einzelnen die Bemühungen seiner Organisation um die Förderung der Zusammenarbeit der Völker im allgemeinen und Deutschlands und Amerikas im besonderen und schloß mit dem Bemerken, daß es nun Zeit sei, mehr Vertrauen zwischen den Völkern der Erde zu schaffen.

Prof. Dr. Carl Wittke von der Ohio-Universität in Columbus, der aus Anlaß des 100. Geburtstages George Washingtons (22. Februar) an 12 deutschen Universitäten Vorträge über Washington zu halten beabsichtigt, spricht in den nächsten Tagen in Berlin über „Das politische Parteiensystem der Vereinigten Staaten“.

Die Deutschlandreise des amerikanischen Gelehrten wird von deutscher wie amerikanischer Seite unterstützt.

Goethe in Paris. Zur Veranstaltung von verschiedenen Rundgebungen aus Anlaß des 100. Todestages Goethes hat sich in Paris ein Ausschuß gebildet, an dessen Spitze der frühere Ministerpräsident Painlevé steht. Ein Unterausschuß unter der Leitung des Generaldirektors der Nationalbank hat die Aufgabe übernommen, eine Goethe-Ausstellung in der Bibliothek zu eröffnen.

Opernhaus als Tonkino. Der Gemeinderat von Graz beschloß, die eigene Regie im Theaterbetrieb aufzugeben. Das Opernhaus wird als Tonkino mit der Einschränkung verpachtet, daß das Haus an mindestens 20 Abenden der Stadtgemeinde für Gastopern zur Verfügung gehalten wird.

In der Gesellschaft für Erdkunde spricht Sonnabend 7 Uhr (Kunstmuseum, Frau-Abrecht-Straße) Prof. J. Storr (Oslo) über „Schiffahrt und Wollung“.

Wollung „Kauhnacht“ wird Sonnabend zum 26. März im Schauspielhaus aufgeführt. Dann am Gendarmenmarkt wird die Reihe der Wiederholungen unterbrochen, um nach Beendigung des Gastspiels von Frau Kraus erneut in den Spielplan aufgenommen zu werden.

Streik mit Krankenschein.

Durch R.O.D.-Parole krank geworden.

Durch eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht Berlin wurden die näheren Umstände des „Streiks“ bei der Firma Bender-Liefbau bekannt. Dort hatten anlässlich der Aufforderung der R.O.D. Anfang Januar 40 Mann der Belegschaft die Arbeit niedergelegt, d. h. sie erschienen am Montag nicht zur Arbeit. Die Firma, die einen Streik vermutete, kündigte diesen 40 Arbeitern freistlos wegen Arbeitsverweigerung, mußte aber zu ihrem Erstaunen hören, daß alle vierzig arbeitsunfähig krank geschrieben waren, die Kündigung also nicht zulässig war. Die tapferen R.O.D.-Streiter hatten sich nämlich vorsichtshalber vorher alle Krankenscheine geben lassen und sich am Montag vom Arzt krank schreiben lassen.

In Ruhe konnten sie somit der weiteren Entwicklung der „revolutionären Aktion“ entgegensehen und nach dem im voraus vermuteten Zusammenbruch derselben sich wieder als „arbeitsfähig“ geschrieben zur Arbeit melden. Sie kamen auch tatsächlich nach drei Tagen wieder und konnten zu den durch die Rotverordnung gefürzten Bühnen weiterarbeiten.

Nur ein Arbeiter, der tatsächlich krank war und sich deswegen nicht zur Arbeit melden konnte, kam in den Verdacht des Streiks und erhielt keine Arbeitsbefreiung mit dem Bemerken „Arbeitsverweigerung“. Er klagte deswegen und klärte die näheren Umstände dabei.

Die „revolutionäre“ Taktik, die Krankenkasse als Sicherheitseinrichtung und als Streikkasse für wilde R.O.D.-Streiks zu benutzen, ist bemerkenswert doch nicht empfehlenswert. Auf die Dauer kann die „siegreiche Führung“ der R.O.D. nicht damit operieren, ohne die „Kranken“ in Verlegenheit zu bringen. Sie war allerdings selber in großer Verlegenheit mit ihrem Auftrag, für die R.O.D. Streiks zu liefern und für die „Rote Fahne“ Streikberichte.

Heil Hugenberg!

Der deutschnationale „Arbeiterbund“ marschiert auf.

Wie ein Drahtbericht der T.U. aus Duisburg meldet, waren dort gestern Abend die Vertrauensleute des Deutschnationalen Arbeiterbundes, Landesverband Niederrhein, beisammen. Vorsitzender des Landesverbandes dieses „Arbeiterbundes“ ist ein Herr Dr. Saenger, der auf dieser Tagung eine Verbindung zwischen der Deutschnationalen „Volks“partei und der Arbeiterschaft zu konstruieren suchte. In der Entschiedenheit erklärt dieser Arbeiterbund, er stehe geschlossen mit der Gesamtpartei hinter Hugenberg. Unter den Forderungen steht — in richtiger Einschätzung der Reihenfolge — an letzter Stelle: Uebergang der Macht an die nationale Opposition.

Man müßte einen solchen Arbeiterbund einmal sehen.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Das neue Buch

Ernst Johannsen: Station 3

Ernst Johannsen im „Volksverband der Bücherfreunde“ erschienenen Buch „Station 3“ behandelt ein von der Literatur und gerade der Linksliteratur bisher wohl vernachlässigtes Thema: Leben der Arbeiter untereinander, das Leben der Arbeiter gegeneinander. Der Autor läßt die eigentlichen großen sozialen und politischen Probleme einmal ganz beiseite und stellt die Frage: Wie sieht's drinnen im Betrieb aus? In dem besonderen Betrieb, in den er uns führt, sieht es nicht zum Besten aus. Auf Station 3 des Elektrizitätswerks arbeiten sechs Mann und ein Meister. Die sechs Mann sind Proletarier und unterliegen den gleichen Lebensbedingungen: aber von Solidarität ist keine Spur zu finden. In ihrer dauernden Furcht vor Entlassung und in ihrem Wunsche nach Ananement und Bevorzugung intrigieren sie gegeneinander und verfläntern sich gegenseitig beim Meister. Der Meister selbst ist ja eigentlich auch nur ein Arbeitermann, möglich sogar, daß er in der Atmosphäre großer Volkserwartungen durchaus proletarisch empfindet: im Betrieb selbst aber fühlt er sich als Vorgesetzter, ist ein kleiner König in einem kleinen Reich, schilt, drangsaliert, ist zwischendurch ein bißchen leutselig, spielt einen seiner Untergebenen gegen den anderen aus. Er ist kein böser Mensch und bestimmt kein Reaktionär: indessen er hat, was sie auf Station 3 alle haben, Johannsen nennt es: die Betriebsnartheit.

Im Vordergrund steht der Arbeiter Dietrich, im Tiefsten seines Wesens ein anständiger, sauberer Mensch: aber selbst er ist nicht gefeit gegen gelegentliches Schlingern in den Sumpf der Streberlei. Sein Gegenpol heißt Cäsar und betätigt sich von früh bis abends als Krieger, Schleimer, Berpfer. Umgekehrt ist jedoch an ihm keineswegs Hopfen und Malz verloren: letzten Endes kommt er sich selber sehr verächtlich vor und als er schließlich trotz allen Duldens entlassen wird, packt er ordentlich aus.

Johannsen zieht dieses Fazit: „Wenn der Mensch selbst sich nicht im Kern ändert, so bleiben alle Änderungen etwas Äußerliches.“ In einer gründlicheren Arbeit als diese, im übrigen sehr verdienstliche und zu Nachdenken anregende Studie es ist, würde einmal der Versuch gemacht werden müssen, die Perspektive zu erweitern und die Beziehungsbeziehungen zwischen klassenmäßig Bedingtem und individuell Menschlichem aufzuzeigen.

Hans Bauer.

Wetterausblick für Berlin: Trocken und noch ziemlich heiter, mit weiter sinkenden Temperaturen und östlichen Winden. — Für Deutschland: Im Osten vorwiegend heiteres Frostwetter, auch im Westen Aufweitung mit weiterem Temperaturrückgang.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Ed. Giese, Berlin; Verlag: Bornhorts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Bornhorts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 8. Hierzu 1 Beilage.

Staats-Theater

Freitag, den 5. Februar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Die Geisha

Staatsschauspielhaus
Gendarmenmarkt.
20 Uhr
Rauhacht

Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Die göttliche Jette

PLAZA
Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Sps. 2, 5, 8 1/2 Uhr
Die Försterehrlichkeit

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Der Gefangene
mit
Albert Bassermann

Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
Die göttliche Jette

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Waldhof 1 7 3422
8.15 Uhr
Der Bettelstudent

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Freitag, 5. Februar
Turnus IV
Anfang 20 Uhr
Friedemann Bach
Ende nach 22.30 Uhr

Inferieren
bringt ERFOLG!

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachmittag 3 Uhr
billige Preise der Plätze

9 1/2 Uhr CASINO-THEATER 9 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.

Für wenig Geld ein genährlicher Abend
Neu! Neu!

Ehen von heute

Dazu ein neuer bunter Teil
und eine Operette

Gutscheine 1-4 Personen: Parkett 50 Pf.,
Fauteuil 1.- Mark, Sessel 1.50 Mark.



Und ist Dein Urlaub noch so klein,
im Café Schöneberg mußt Du gewesen sein!

Inhaber: Wolfgang Grunze, Hauptstraße 23/24

Bauklemmerei

Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON:
Dönhof 9572

PROGRAMM

für die Zeit vom
5. bis 8. Februar

KINO-TAFEL

PROGRAMM

für die Zeit vom
5. bis 8. Februar

BTL

Potsdamer Straße 38
Yorek mit Werner Krauß, Th. Loos, G. Gründgens
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Rheinstraße 14 (An der Kals-Eiche)
Fräulein, falsch verbunden mit Magda Schneider, Johannes Hlemann, José Wedorn
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Odeon, Potsdamer Str. 75
Mein Leopold m. Max Adalbert, Harald Paulsen, Cam. Spira, Gustav Fröhlich
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Turmstraße 12
Die Nacht ohne Pause mit Stegried Arno, Camilla Horn, Max Adalbert
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Alexanderstraße 39-40 (Passage)
Ronny mit Käthe von Nagy, Willy Fritsch
Den ganzen Tag geöffnet!
S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Westen

Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Uraufführung! Holzappel weiß alles mit Felix Bressart, Grell Thelmer, Theodor Loos, Julius Falkenstein
W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr S. 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Die Kamera
Unter den Linden 14
Täglich 3.30, 6.10, 8.50 Uhr
Väter und Söhne mit Rudolf Kitzner. — Der Widerpenstige Zähmung mit Fairbanks. — Tonwoche

Franziskaner
Tageskino ab 9 Uhr vorm.
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
Zwei Tonfilme:
9, 12, 3, 6, 9 Uhr
Die Nacht der Entscheidung mit Conr. Veidt, Olga Tschschowa und 10.15, 1.15, 4.15, 7.15, 10.15 Uhr: **Reserve hat Ruh** mit Fritz Kampers, Hugo Fischer-Köppe, Paul Hörbiger, Lucie Englisch u. a.
Neueste Tonbildreportage

Moabit
Artushof Wochent. ab 6.45 Uhr Sonntags ab 5 Uhr
Perleberger Str. 29
Großfilm: **Opernredoute** mit Liane Haid, Georg Alexander. — Tonbeiprogramm

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
Ronny mit Käthe von Nagy, Willy Fritsch
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53/54
Der Stolz der 3. Kompagnie mit Heinz Rühmann, Fr. Kampers, Trude Berliner
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 Uhr
Schlüterstr. 17. S. 3 U Jgd.-Vorst.
Der Hauptmann v. Köpenick mit Max Adalbert. — Tonbeiprogramm. — Jugendliche Zutritt

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Wochent. 7, 9 1/2 U. Sonnt. 5, 7, 9 1/2 U.
Uraufführung! Tonlustspiel: **Holzappel weiß alles** mit Felix Bressart, Grell Thelmer, Jul. Falkenstein, Paul Henckels. — Hege Viktor Janson. — Tonfilmbeiprogramm

Schöneberg
Titania Schöneberg
Hauptstr. 49
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Yorek mit Werner Kraus. — Tonfilmbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt!

Alhambra Woch. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Hauptstr. 30
Verlängert!
Der Hauptmann v. Köpenick mit Max Adalbert. — Tonbeiprogramm. — Ton. Woche. — Freitag und Sonnabend 11.30 Uhr: **Nachvorstellung**
Frauennot und Frauenglück mit Vortrag, Frauenarzt Dr. Max Schulz; vorher Garry-Garry, Liebe u. Erotik im schwarzen Erdteil
Für Jugendliche verboten!

Friedensau
Kronen-Lichtspiele Wochent. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Rheinstr. 65. Sbd. Stg. ab 5 Uhr
Das Konzert mit Olga Tschschowa, W. Janssen, Grabley, Karlweis. — Beiprogramm

Zehlendorf-Mitte
Zeli Beginn tägl. 5, 7, 9 Uhr Sg. 3 Uhr Jugendvorstell.
Potsdamer Str. 50
Der weiße Rausch mit Leni Riefenstahl, H. Schneider. — Beiprogramm. — Jugendl. Zutritt

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Sg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 9, Ecke Gutsmuthstr.
Die Fledermaus (nach der Operette von Joh. Strauß) mit Anny Ondra, Georg Alexander. — Bühne: Marek Weber mit seinem Orchester

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer W. 6.30, 9 U. Sg. 4, 6.30, 9 U.
Chausseest. 203
Zwei Tonfilme: **Lügen auf Rügen** mit Ralph A. Roberts
Der Held von Kalifornien

Tempelhof
Kurfürst W. 7, 9 Uhr Sg. 5, 7, 9 Uhr
Sonntag 3 Uhr: Jugendvorstellung Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Yorek mit Werner Kraus. — Tonbeiprogramm. — Jgd. Zutritt

Neukölln
Mercedes-Palast W. 6.45, 9 U. S. ab 3 U.
Hermannstr. 212
Tonkomödie: **Buster Keaton** spricht deutsch in **Casanova wider Willen**, F. Morgan, Morgan täglich 9 Uhr anwesend. — Bühne: Zehn Afrikaner

Primus-Palast W. 6.30, 9 U. Sonnt. ab 3 U.
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Tonkomödie: **Ehe mit beschränkter Haftung** mit Charl. Süss. — Bühne: Paul Morgan kooperiert u. zwei Attraktionen

Kakak Wochent. 6.45, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92
Yorek mit Werner Kraus. — Tonbeiprogramm. — Jgd. Zutritt

Excelsior Woch. 6.45, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Der gewaltige Groß-Tonfilm: **Trader Horn**. — Tonbeiprogramm

Südwesten
Stern, Hermannstraße 49 Woch. 6.45, 9 Uhr, Sg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Yorek mit Werner Kraus, Rud. Forster, Grete Mosheim. — Tonbeiprogramm

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1. W. ab 9 1/2. So. ab 3 1/2 U.
100% Tonfilm: **Hinter den roten Mauern von Lichterfelde** (Kadetten). Darsteller anwesend. — Gesangsverein Sorgenfrei mit Roberts

Süden

Theater am Moritzplatz
Wo. 5, 7, 9 Uhr, Sonntags ab 4 1/2 Uhr
Der Herr Bürovorsteher mit Felix Bressart, Marg. Walter. — Gr. Tonbeiprogramm

Südosten
Filmbeck Am Görzitzer Bahnhof W. ab 6 1/2, Sg. ab 3
Tonfilm:
Yorek mit Werner Kraus, Rud. Forster, Grete Mosheim
Bühnenschau

Luisen-Theater W. ab 6.30 Sg. ab 3
Reichenberger Str. 34
Oskar Homolka in dem Tonfilm-Sittendrama **Dirnentragödie** (Zwischen Nacht und Morgen) Curt Bois in dem Lustspiel **Der Schlemihl**

Stella-Palast Woch. ab 6 1/2 U. Sonnt. ab 3 U.
Köpenicker Straße 12-14
Anny Ondra, Georg Alexander in der Tonfilm-Operette **Die Fledermaus**
Bühnengastspiel
Marek Weber und sein Orchester

Deutsch-Amerik. Theater
Köpenicker Str. 68. Beg. 5 Uhr
Ronny mit Käthe von Nagy, W. Fritsch. — 4. Tonkabarett. — Beiprogramm
Sonntag 2.30 Uhr: Jugendvorstellung

Neue Philharmonie
Köpenicker Str. 96
Der Kongreß tanzte mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Lil Dagover. — Beiprogramm. — Bühnenschau. — Jugendliche haben Zutritt

Baumschulweg
Lichtspielhaus W. 6, Sd. 5 U. Sonnt. ab 4 U.
Baumschulweg 78. St. 2 U.: Jug.-V. 2 Tonschläger: **Der Hochtourist** mit Otto Wallburg, M. Solvig. — Schubert's Frühlingstraum mit Arno, Jäken

Treptow-Sternwarte
Sonnt. 3, 8 Uhr, Sonnt. 4, 6, 8 Uhr
Silberkonzert über Feuerland, Gunther-Plüschow-Film

Nordosten

„Elysium“ Prenzlauer Allee 56
W. 5.15, 7, 9.15, Sg. 3.15, 5, 7.15, 9.15
Der Stolz der 3. Kompagnie mit H. Rühmann. — Bühne: Efm Schachmeister. — Emelkatonw.

Flora-Lichtspiele Landsberger Allee 40/41
Täglich 5.30, 8.30 Uhr. Sonnt. ab 3 Uhr
Fräulein, falsch verbunden. — Meine Kinder — Mein Glück

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Woch. ab 6.30, Sonnab. 5, Sg. 3 Uhr
Yorek mit Werner Kraus, Rud. Forster, Grete Mosheim
Tonbeiprogramm
Bühne:
Jazz auf vier Flügeln
Sonnabend 11.30 U. Nachtvorstellung: **Frauennot — Frauenglück**
Mit artistischem Vortrag
Jugendliche haben Zutritt!

Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 1/2 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121
Tonwoche
Yorek mit Werner Kraus, Rud. Forster. — Bühne: Lotte Werkmeister, Fischer-Köppe

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
W. 5, 7, ca. 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Mein Leopold mit Max Adalbert, Lucie Englisch. — Bühne: Humoristische Illusions-Revue
Jugendliche haben Zutritt!

Viktoria-Theater Woch. ab 5 Stg. ab 3 U.
Frankfurter Allee 68.
Der Hochtourist mit Otto Wallburg, Maria Solvig. — Neues Tonkabarett

Frankenburg Film-Bühne
Gr. Frankfurter Str. 74
W. 5, 7, 9 U. S. 3 U: Kinder-Vorst.
Der Draufgänger mit Hans Albers. — Beiprogramm. — Tonwoche. — Bühnenschau

Zentrum
Babylon, am Bülowplatz W. 5 U. St. 2.30 U. St. 2.30 Jug.-V.
Bühne:
Bobbie Hind mit seiner Jazz-Revue „1 Stunde Jazz für alle“
15 Syncopators
Film:
Die Fledermaus mit Anny Ondra, Georg Alexander
Sonnabend 11 Uhr, Nachtvorstellung: **Liebe, ein Naturgesetz**

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70. Täglich 5, 7, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Tabu (Verbotene Liebe). — Wettlauf um den Mann mit B. Daniels. — Tonwoche. — Jgd. Zutritt

Weißensee

Harmonie Wochent. 7 u. 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 U.
Langhanstr. 23
Der gr. Erfolg: **Liebeskommando** mit Dolly Haas, Gustav Fröhlich. — Tonbeiprogramm

Friedrichsfelde
Kino Busch Frt., Sbd., Sg. ab 5. sonst Beginn 6 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Mein Leopold mit Max Adalbert, Gust. Fröhlich, H. Thimig
Jugendliche haben Zutritt!
Tonwoche

Norden
Alhambra Mollerstraße 136, Ecke Senestraße
Der Herr Bürovorsteher mit Felix Bressart. — Tonbeiprogramm. — Jugendliche haben Zutritt

Pharus-Lichtspiele
Mollerstr. 142. Täglich 5, 7, 9 U.
Erstaufführung: **Oskar Homolka** in dem Kriminaltonfilm: **Nachkolonne** (Kinderraub), O. Tschschowa, Trude Berliner, Perner; Tonfilmkabarett mit S. Söneldang, Paul Morgan. Das Publikum singt mit. — Tonwoche

Reinickendorf-Ost
Beba-Lichtspiele
Residenzstr. 124 W. 6.45 u. 8.45 Uhr Sg. 3, 7, 9 Uhr 3 Uhr: Jugendvorst.
Bobby geht los mit Harry Piel. — Gr. Tonbeiprogramm. — Tonwoche

Pankow
Palast-Theater W. 7, 9 Uhr Stg. 5, 7, 9
Breite Str. 21a.
Liebeskommando mit Dolly Haas, Gust. Fröhlich. — Tonbeiprogramm

Tioli Wochent. 7, 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 U.
Berliner Straße 27.
2 Großfilme: **Reserve hat Ruh** mit Lucie Englisch. — Opernredoute mit Liane Haid. — Beiprogramm

Tegel
Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2
Wochent. 6. Sonnt. 4.15 U.
Sonntags 2 Uhr: Jugendvorstellung **Viktoria** und ihr Husar mit Michael Bohnen, F. Schuster. — Gr. Tonbeiprogramm

Hennigsdorf
Filmpalast Deg. W. 6, 8.30 Uhr Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Berliner Str. 59
100% Tonfilm: **Der Hauptmann v. Köpenick** mit Max Adalbert. — Beiprogramm. — Jugendl. Zutritt

Japan — China — USA.

Geopolitisches zum Krieg in China — Von Wilhelm Tietgens

Die Politik der offenen Tür

Das feudalistisch regierte Kaiserreich China hatte vor etwa hundert Jahren noch den naiven Glauben, mit einem generellen Einfuhrverbot die Schäden der ständigen Opiumeinfuhr vom „Reich der Mitte“ und seinen bezopften Bewohnern abhalten zu können. Das traf die Handelsinteressen des britisch-indischen Kapitals, das im Opiumkrieg die „Rechte des freien Handels“ zu schützen suchte. Im Frieden von Nanking 1843 erhielt England fünf chinesische Häfen, darunter Hongkong. China war dem englischen Kapital ausgeliefert, die Politik der „offenen Tür“ begann. Englische Waren strömten über die englischen Häfen und Niederlassungen nach China hinein, überschwebten den chinesischen Markt und brachten Millionengewinne nach England. Eine Zollmauer konnte nicht errichtet werden, denn China hatte auf Zollhoheit verzichten müssen. Auch die Gerichtsbarkeit über die fremden Ansässigen wurde abgetreten, andere Konzessionen folgten. Militärischer Widerstand konnte schon im Keim erstickt werden und kostete weitere Verluste: Nirma ging an England, Annam und Lonting an Frankreich, Formosa und die Riukiu-Inseln an Japan verloren. Deutschland „pachtete“ Kiautschou, Korea wurde durch japanischen Druck „unabhängig“, für die Mandchurien tauchten russisch-japanische Interessen auf. Ueberall beizien sich die nationalen Wirtschaften, an der Aufteilung des großen chinesischen Marktes mit seinen 450 Millionen Käufern und an den Produkten des reichen Landes teilzuhaben. Im Zeitalter der imperialistischen Politik wurde China eine Stätte für das auswärtige Kapital, durch internationale Verträge zur Duldung der Ausbeutung verpflichtet.

Die kaiserliche Dynastie der Mandchu, ewig in Geldschwierigkeiten, hatte inzwischen die Eigentümlichkeit ihrer Situation begriffen. Sie stellte den Widerstand gegen die Expansion der ausländischen Unternehmer ein und trat sogar fördernd auf die Seite der Fremden. Gegen Kauf, Pacht oder Darlehen erhielten die fremden Mächte immer weitere Rechte und Konzessionen: Bergwerke, Baumwollfelder, Seide- und Tee-Ernten, Eisenbahn- und Straßenbauverträge, Marktrechte, Konzessionen zu Fabrikgründungen und dergleichen Nachbefugnisse gingen gegen Bezahlung in den Besitz der Fremden über. Die Mandchus machten mit ihren Hoheitsrechten ein Handelsgeschäft, bei dem sie und das auswärtige Kapital profitierten, während das chinesische Volk mit Verteuerung aller Gebrauchsgüter, Zerstörung des chinesischen Handels und Ausbeutung der chinesischen Arbeitskraft die Kosten zu zahlen hatte. Vor allem wurde die ungeheure Verschuldung Chinas nach dem mißglückten Bogeraufstand eine empfindliche Steuerbelastung für jeden Bewohner, wurden doch fast alle Zolleinnahmen den ausländischen Mächten als Sicherheit für die Schulden zugesprochen.

Nationalbürgerliche Revolution

Eine der interessantesten soziologischen Erscheinungen ist auch in China zu beobachten, nämlich wie die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zwangsläufig aus sich heraus Entwicklungserscheinungen hervorbringt, die letztlich zu ihrer eigenen Ueberwindung führen. Der Einbruch des Kapitalismus in China war gefolgt, um das große chinesische Volk und die Reichthümer des Landes ausbeuten zu können. Die unmittelbare Folge dieser Ausbeutung war aber, daß kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsformen in dem feudalistischen Bauernvolk entstanden. Die Chinesen erkannten bei der engen Verührung mit den Fremden, daß ihre wirtschaftliche und politische Schwäche hervorgerufen war durch ihre andersartige Wissenschaft und Technik. Sie begannen in großer Zahl ihre Studenten nach Europa und U.S.A. zu schicken und schmierten sich so „europäische Massen“. Vorbild war Japan, das in zwei Generationen die große Umwälzung vom Feudalstaat zum modernen kapitalistischen Industriestaat durchgemacht hatte.

Die heranwachsende moderne Intelligenz Chinas nahm mit dem europäischen Wissen und der europäischen Technik auch die europäische Staatsauffassung an. Es entwickelte sich ein chinesisches Bürgertum, das ausgesprochen nationalistic war und die alten chinesischen Weltbeideen scharf ablehnte. Das wirtschaftliche Interesse führte dieses Bürgertum gegen den Wirtschaftsimperialismus des Auslandes, erzeugte eine nationalistic Ideologie, eine Fremdenfeindschaft. Weil das eigene Herrscherhaus — das übrigens nicht aus China stammte, also eine „Fremd“dynastie war — den ausländischen Mächten weils entgegenkam, wurde das nationalistic Ideal des Bürgertums nicht die Monarchie, sondern die Republik. Sturz der Dynastie war gleichbedeutend mit Kampf gegen die Fremdherrschaft und Aufbau einer chinesischen Volkswirtschaft unter Führung des jungen Bürgertums.

Die siegreiche Revolution 1912 war also die erste Niederlage, die den eingedrungenen fremden Kapitalisten zugesügt wurde. Seitdem setzte eine stürmische Entwicklung zum bürgerlichen Nationalstaat, d. h. zur eigenen Industrialisierung unter Führung des chinesischen Bürgertums und der national-bürgerlichen Regierung (Kuomintang) ein. Für diese Entwicklung war von großem Vorteil, daß die bisherigen weltbeherrschenden Industriestaaten Europas durch den Weltkrieg zu stark behindert wurden, um dem Erwachen des Nationalbewußtseins und dem Aufbau einer eigenen Industrie in China den wohl sonst erfolgten Widerstand entgegenzusetzen zu können. Das chinesische Bürgertum war durch den Weltkrieg vor dem europäischen Uebergewicht geschützt und konnte trotz verheerender Kriege und Unruhen im Innern einen großen Schritt vorwärts tun. Der Weg ist durch die Entwicklung der Textilindustrie angedeutet:

1890: 1 Spinneret mit 65 000 Spindeln, chinesisch	
1913: 32 Spinnereten mit 835 000 Spindeln, davon	
chinesisch	504 000
japanisch	75 000
englisch	176 000
deutsch	80 000
1929: 3 753 000 Spindeln, davon	
chinesisch	2 200 000
japanisch	1 400 000
englisch	153 000

Europäischer Verlust der Absatzgebiete

Die Zahlen zeigen deutlich, wie China durch die Industrialisierung wirtschaftlich selbständig zu werden beginnt und der Einfluß

der fremden Kapitalmächte zurückgeht. Jede neue chinesische Fabrik bedeutet weitere Schwächung des Auslandes, das auch allmählich in der Verwaltung und im Staat an Einfluß verliert. Aber dieser Rückgang trifft nicht alle Staaten gleichmäßig. Während Europa, vor allem England, seine wirtschaftlichen Positionen sehr stark hat einschränken müssen, hat das küstennahe Japan eine neue Periode der kolonialen Ausbeutung eingeleitet. Der Gang der Entwicklung ist an der Ausfuhrstatistik abzulesen:

Chinesische Ausfuhr in Proz nach	1897	1905	1924
England und Kolonien	74,6	19,4	23,10
sonstiges Europa	7,2	47,7 (Deutschl.)	21,60
Amerika, vor allem U.S.A.	15,0	15,5	13,29
Asien, vor allem Japan	3,2	17,4	32,01
	100	100	100

Der englische Anteil ging bis 1905 stark zurück und wurde erst nach dem Weltkrieg wieder höher, während der japanische in stetem Ansteigen begriffen ist.

Der starke wirtschaftliche Einbruch Japans ging über Korea nach der Mandchurien und über den Grobhafen Schanghai nach Zentralchina. In der Mandchurien suchte das erz- und kohlearme Japan die nötigen Rohstoffe für seine Industrie, und über Schanghai warf es seine Fertigfabrikate auf den chinesischen Markt. Die Ausbeutungsmethoden des japanischen Kapitalisten trafen den gelben Bruder auf dem Festland noch härter als die des weißen Kapitalisten, stand doch Japan im Wibel einer ungeheuer schnellen weltwirtschaftlichen Entwicklung, für die es Rohstoffe und Absatzgebiete brauchte, die es mit aller Brutalität einer frühkapitalistischen Nation an sich riß.

Dieses Interesse brachte Japan in schärfsten Gegensatz zum chinesischen Bürgertum. Der Haß der Chinesen gegen die Japaner wurde zum Symbol des Fremdenhasses, um so mehr, als die Japaner die Abhaltung der Europäer im Weltkriege benutzten, China völlig zu unterjochen. Der Versuch mißlang, weil die europäischen Mächte nach dem Weltkrieg ihre profitreiche Expansionspolitik nach China sofort wieder aufnahmen. England griff jetzt sogar wieder scharfer zu, um der gefährlichen Konkurrenz der U.S.A. auf dem Weltmarkt gewachsen zu sein. In der Washingtoner Konferenz 1923, in der neben anderen Angelegenheiten auch das Chinaproblem bereinigt wurde, mußte

Japan in dem Neunmächteabkommen, das gegenwärtig oft erwähnt wird, den europäischen Mächten einen Marktplatzraum überlassen und sein Vorgehen gegen China mäßigen.

Der Kampf um die Industrialisierung

Nach dieser Konferenz setzte ein eigenartiger wirtschaftlicher Kampf in und um China ein. Das chinesische Bürgertum fand bei dem Aufbau seiner eigenen Industrie die Unterstützung der Vereinigten Staaten, die ihren Goldreichtum gewinnbringend anlegen wollten. Eine Warenein- und -ausfuhr zwischen China und U.S.A. konnte nicht so beträchtlich werden, weil die Entfernungen zu groß sind. Es war daher für das amerikanische Kapital gewinnbringender, in China eine Industrie aufzubauen, die die reichen Rohstoffe des Landes mit den billigen Arbeitskräften im Lande selbst verarbeitet und auf den großen Markt bringt. Die Kapital- und Gewinnübertragung ist leichter vorzunehmen als ein doppelter Warentransport. So sind seit dem Kriegsende etwa 3 Milliarden vom amerikanischen Kapital in China angelegt.

Aus diesem Interesse folgt der scharfe Gegenstoß der Vereinigten Staaten zu der Politik Japans. Die Japaner müssen in ihrem Interesse den Aufbau einer chinesischen Industrie verhindern. Sie haben es versucht, durch mehr oder minder versteckte Unterstützung der Generalstricke, die der chinesischen Regierung bei ihrem Aufbauwerk ständig neue Schwierigkeiten bereiteten. Dennoch schritt die Industrialisierung fort, vor allem in den Süd- und Südoststaaten mit den großen Industrie- und Handelszentren Schanghai und Nanking.

In dieser Situation boten die europäischen Wirtschafts- und Finanzwirren, die 1931 mit der Weltkrise ausbrachen, eine günstige Gelegenheit zum erneuten japanischen Vorstoß. Die militärischen Operationen in der Mandchurien hatten in chinesischen Räuberhänden billige Vorwände, aber es scheint so, als wenn das Vorgehen nach Mukden und Chharbin nur eine Art Versuchsballon gewesen ist, um festzustellen, wie sehr die anderen Großmächte mit sich selbst beschäftigt sind und Japan gewähren lassen. Die Mandchurien war nämlich schon völlig im Besitz des japanischen Kapitals und brauchte nicht erst militärisch erobert zu werden. Dagegen drohte der chinesische Markt verlorenzugehen, hier war, vom kapitalistischen Interesse Japans aus gesehen, ein gewaltsames militärisches Vorgehen der letzte Ausweg.

Duftmeister plaudern

Aus den Geheimnissen des Kaukasus — Von Essad Bey

Die letzten Meister einer aussterbenden Kunstübung schreiben keine Bücher, dichten nicht und fürchten sich auch vor keiner Kritik. Sie leben zurückgezogen in ihren geheimnisvollen Arbeitsstuben und beschäftigen sich in Daghestan, Konstantinopel und Persien (heute nicht mehr, der letzte Meister starb vor zwei Jahren) mit der edlen Aufgabe, den Menschen wohlriechend zu machen. Diese Aufgabe ist nicht leicht, so versicherte mir wenigstens einer der größten Duftmeister Daghestans, der mit Behmut an die Zeiten dachte, da es noch Leute gab, die ein seines Verständnis für seine Kunst aufbrachten. Dieser Meister war jetzt arbeitslos, er lebte als Gast bei einem lesgischen Wägen und erzählte mir, weil ich bescheiden, wißbegierig und höflich war, von den Grundgesetzen seiner Kunst, so wie sie zuletzt nur noch am Hofe des blutigen Abdul-Hamid zu Stambul am Bosphorus beobachtet wurden.

Jedem Menschen sein Parfüm!

Der Meister des Wohlgeruchs hat die Aufgabe, für jeden Menschen, und vor allem für jede Frau, das passende Parfüm zu erfinden und herzustellen. In Europa besorgt das der Friseur und der Herr Coty in Paris. Doch diese Leute waren nur kleine Meister, die Fabrikate verkaufen und Tausende von Frauen mit und schlecht auf dieselbe Art duften lassen. Dem Meister des Wohlgeruchs erschien das als eine ungeheuerliche Barbarei. Keine Frau ähnelte der anderen, folglich mußte ihre Spezialität durch einen Duft, der nur ihr eignete, gekennzeichnet werden.

So oft ein neues Mädchen in den Harem Abdul-Hamids, in den Blumenpalast des Schahs oder in die Adlburg des Schamchal von Daghestan gebracht wurde, mußte sie, bevor der Herrscher sie zu Gesicht bekam, vor dem Meister des Wohlgeruchs erscheinen, der als einziger Mann unter vier Augen mit ihr konferieren durfte. Der Meister fragte das Mädchen nach seiner Abstammung, nach Wohnheiten und Erziehung, ließ sie tanzen, essen und singen, betrachtete sie von allen Seiten, stellte tausend weitere Fragen und zog sich darauf mit schwer gefalteter Stirn in sein Laboratorium zurück.

Dort arbeitete er dann oft wochenlang, um einige wenige Tropfen wohlriechender Essenz herzustellen, die von nun ab das Mädchen von allen anderen Frauen der Welt unterscheiden sollten. Dieses Parfüm mußte die verborgenen Charaktereigenschaften der Frau hervorheben und ihre körperlichen Besonderheiten ergänzen oder verdecken, ganz so, wie es die Inspiration des Meisters und die Regeln der Duftkunst verlangten. Ein wildes Lesgiermädchen bekam ein derbes, scharf riechendes Parfüm, eine überkultivierte Prinzessin einen weichlich süßen Duft oder aber auch als Kontrast zu ihrer Milde einen stark prononzierten Wohlgeruch. Ausschlaggebend war der Gesamteindruck des Mädchens, ihre Figur, ihr Gang und ihre Bewegungen, die den Meister zum Schaffen inspirierten. Manchmal, wenn die Dame einen differenzierten Charakter hatte, wurden erfahrene Eunuchen zu Rate gezogen, und in ganz besonders schweren Fällen, etwa, wenn es sich um eine Europäerin handelte, wurde der Herrscher selbst aus seiner erhabenen Ruhe aufgeschreckt. So wurde das Mädchen stets zuerst durch ein Parfüm abgestempelt, um dann zum Haar- und Schminkkünstler zu wandern und zuletzt vom Kleider- und Juweleneunuchen den letzten Schliff zu erhalten. Wenn der Duftmeister seine Sache richtig gemacht hatte,

so stopfte ihm der zufriedene Herr die Taschen mit schwerem Golde. Der Gebrauch des Wohlgeruchs, der aus dem Orient stammt, ist eine geübene Kulturgewohnheit der Menschheit. Nirgends wurde sie besser gepflegt als in den Laboratorien der alten Duftmeister.

Knoblauchparfüm für Krieger!

Ein anderer Zweig derselben Kunst ist die Parfümierung der Männer. Hier werden andere Regeln befolgt. Der Krieger muß einen Geruch ausströmen, „der ihn selbst mutig macht und den Feind verwirrt“. Hierzu wurden in den Generärläden der Bergkrieger Parfüms aus Knoblauch und anderen stark riechenden Substanzen hergestellt und jedem einzelnen Krieger ausgehändigt. Vor der Schlacht beschmierten die Leute sich Körper und Gesicht mit diesem Stoff. Dieses Rauschgift wirkte, wie der Meister behauptete, angstlähmend auf die Parfümierten und sinnesverwirrend auf ihre Gegner. Doch war die Herstellung des Kriegsduftes eine weniger beachtete Aufgabe des Meisters. Viel wichtiger waren ihm die Frauen, ihnen galt sein eigentliches Kunstschaffen in erster Linie.

Auch ein Buch muß duften...

Frauen und Krieger sind vergänglich. Man vergißt sie leicht. Nichts verkündet nach ihrem raschen Tode das hohe Können des Meisters. Ein richtiger Künstler schafft aber für die Ewigkeit, und so widmete sich der Duftmeister in seinen erhabenen Stunden den Büchern, die gleich den Frauen behandelt werden müssen. Auch ein Buch muß duften, sein Inhalt allein genügt nicht immer, um den Leser zu berauschen. Der Autor, der Illustrator, der Kalligraph und der Duftmeister haben gleichen Anteil an seiner Entstehung. Den richtigen Duft für ein Buch herauszufinden, ist durchaus keine leichte Aufgabe! Andächtig blättert der Meister in einem frisch hergestellten Bande. Er sinnt nach, schlägt in den Büchern alter Meister nach, konferiert mit Autor und Illustrator und verlangt mitunter, daß in dem Buch Korrekturen gemacht werden. Dann erst schreitet er vorsichtig und zögernd an die Arbeit, die der des Dichters gleicht.

Ein Buch ist weit wichtiger als eine Frau. In der Ewigkeit wird das Buch mit der Kunst seines Verfassers auch die des Duftmeisters verkündet. Der Geruch haftet an dem Buche, er muß mit Inhalt, Einband und Schrift harmonisieren. Er darf nicht störend wirken, sondern soll vielmehr den Inhalt auf seine Art interpretieren.

„Ein Buch muß duften“, sagte mir ein Meister des Wohlgeruchs, „alte, feingeschriebene Traktate müssen einen belebenden Duft ausströmen, damit der ermüdete Leser bei der Arbeit nicht einschläft, sondern sich dankend des Meisters erinnert!“

Die letzten Duftmeister...

Jetzt ist diese Kunst erloschen, Mädchen und Bücher duften nicht mehr nach ihrem Inhalt. Ihre konservativen Besitzer träumen nur noch zuweilen von den herrlichen Zeiten der weisen Kalligraphen, der Eunuchen und der Duftmeister.

Und diese? Die letzten Duftmeister leben zerstreut in der Türkei, in Persien oder in den Bergen Daghestans. Sie erzählen Mädchen, die ihnen keiner mehr recht glauben will, und sie verachten den Fabrikanten Coty, der eine erhabene, eine erlesene Kunst vernichtet hat.

(Aus Essad Bey „Zwölf Geheimnisse des Kaukasus“, Deutsch-Schweizerische Verlagsanstalt, Berlin-Zürich.)

